

Silent Beethoven –

Ludwig van Beethovens 3. Sinfonie „Eroica“ op. 55 als multisensorische Erfahrung in Tanz, Gebärdensprache, Musik und Schauspiel

••• VON JULIA SCHULENBURG UND SASKIA SIMION

Am 25. Februar 2022 kam Silent Beethoven im Musiktheater im Revier (MfR) auf die Bühne. Dafür haben sich gehörlose, schwerhörige und hörende Jugendliche der LWL-Glückauf-Schule Gelsenkirchen und die Musiktheaterwerkstatt des MfR über ein Halbjahr durch Gebärdensprache, Bewegung und Schauspiel mit der 3. Sinfonie „Eroica“ des Komponisten Ludwig van Beethoven auseinandergesetzt. Dieser Rückblick nimmt das Projekt zum Anlass, um auf die darin liegenden Wirkungen auf verschiedenen Ebenen hinzuweisen.

Die Erarbeitung der Sinfonie

Als groß besetzte Sinfonien während des Lockdowns 2021 untersagt waren, fanden sich zehn Musiker:innen der NPW Beethovens 3. Sinfonie „Eroica“. Was am Anfang ein lustiger Zeitvertreib werden sollte, stellte sich schnell als intensiv lohnenswerte Arbeit heraus. Denn als Kooperationspartner wurde die LWL-Glückauf-Schule Gelsenkirchen (Förderzentrum Hören und Kommunikation) gefunden. Dank des Engagements des dortigen Musiklehrers Christof Feige war es möglich, für dieses Projekt einen Wahlplikkurs für Jugendliche der Klassen 8 bis 10 aufzubauen. Es fand sich eine gemischte Gruppe von gebärdensprach- bis lautsprachorientierten Schüler:innen unterschiedlichen Alters mit sehr unterschiedlichen Bewegungserfahrungen zusammen. Die mit Beginn des neuen Schuljahres nun einmal in der Woche für 90 Minuten in der Schulaula angesetzten Pro-



Die Kraniche (Vögel) sind für die Jugendlichen ein Zeichen von Freiheit

ben konnten ohne Dolmetscher:innen stattfinden, da Christof Feige und Julia Schulenburg gebärdensprachkompetent sind.

Im Mittelpunkt stand die gemeinsame bewegte Arbeit am Musikwerk im Sinne der Musikvermittlung. „Dabei steht weniger die Förderung des aktiven Musizierens, als vielmehr die Schulung des Rezeptionsverhaltens im Vordergrund“ (Allwardt 2017, S. 3). Im Sinne der Rhythmik wurde mit den Ideen der Jugendlichen eine Choreografie erarbeitet, welche die Musik abbildet. Ziel des Projektes war es, die gesamte (hörbare) Sinfonie von etwa 60 Minuten und insgesamt vier Sätzen in (sichtbare) Bewegung und Deutsche Gebärdensprache bühenwirksam zu überführen. Die zahlreichen sozialen, emotionalen und persönlichkeitswirksamen Zielsetzungen solcher musikalisch-bewegten Projekte aufzulisten, führt an dieser Stelle zu weit. Bereits nach wenigen gemeinsamen künstlerischen Proben äußerte Musiklehrer Feige, welche neue Sicht er durch die wöchentlichen Proben auf die Jugendlichen gewann.

Um das Werk allen Schüler:innen unabhängig von ihrem Hörstatus zugänglich zu machen, wurde sich ihm auf verschiedene Weise genähert. Dazu gehören u. a. eine körperorientierte Sensibilisierungsarbeit zu bestimmten musikalischen Parametern, die thematische Arbeit an der Entstehungsgeschichte des Werks und ihre szenische oder bewegte Übertragung in den Alltag der Jugendlichen, der Blick in die Partitur und der damit verbundene grafische Eindruck von z. B. Lautstärke und Motivik oder die gebärdensprachliche Auseinandersetzung mit dem Nachnamen des Komponisten. Zusätzlich wurden Bewegungen einzelner Musiker:innen beobachtet und in Nahaufnahmen in einer Videoprojektion festgehalten.

Die Herausforderung, mit nur einer gemeinsamen Proben ein gruppenübergreifendes Gesamtkonzept zu gestalten, gelang entlang der klaren viersätzigen Struktur des musikalischen Werks: Die Musiktheaterwerkstatt unter der Leitung von Britta Schöne-mann übernahm den vierten Satz. Der Kurs der Glückauf-Schule erarbeitete die Sätze eins und zwei. Im dritten Satz begegneten sich beide Gruppen. Dank der gemeinsamen bewegten Arbeit konnten die zahlreichen Berührungspunkte auf allen Seiten innerhalb kürzester Zeit während der gemeinsamen Probe aus-geräumt werden.

Silent Beethoven wurde nicht als Inklusionsprojekt beworben. Vielmehr sollte das Konzert ein selbstverständlicher Baustein der Spielzeit 21/22 der Neuen Philharmonie Westfalen sein. „Wir haben Inklusion einfach gemacht ohne lange darüber zu reden“, so die Bratschistin Saskia Simion.

Bis zu den Endproben wurde mit einer CD-Einspielung gearbeitet, die nicht nur aufgrund des Tempos der Aufnahme, sondern auch aufgrund ihrer Vibrationsstärke ausgesucht wurde. Wöchentliche Proben mit dem Ensemble hätten sicherlich eine noch intensivere Auseinandersetzung mit dem musikalischen Werk erlaubt. Aber so vielfältig die Sprachennutzung der Gruppe war, so vielfältig war auch die Wahrnehmung der Musik über die Lautsprecher. Es war befruchtend, was über Musik gesprochen wurde, wer dies tat oder zu welchen Bewegungen die einzelnen Teilnehmer:innen spontan angeregt wurden – oder auch nicht. Dank der offenen Herangehensweise an die Choreografie konnte die Mehrheit der Hörbedürfnisse aufgefangen werden.

Das Projekt aus Sicht einer Musikerin der Neuen Philharmonie Westfalen

VON SASKIA SIMION (BRATSCHISTIN)

Eine ganze Sinfonie ohne Dirigenten zu spielen ist äußerst schwierig, von hygienischen Coronaschutz-Maßnahmen ganz zu schweigen. Es weckte aber gleichzeitig den kämpferischen Willen der Instrumentalist:innen neue musikalische Eigenverantwortung zu tragen.

Damit Bewegung und Musik zu einer Einheit werden, mussten alle Beteiligten im Projekt Silent Beethoven – und damit auch wir, Musizierenden – sehr flexibel agieren. Das gehört bei Opernvorstellungen unter der Bühne in einem Orchestergraben und werden wenig von dem beeinflusst, was über uns auf der Bühne geschieht. So konnten wir die Tempi der 3. Sinfonie zwar recht original wählen, waren aber stets im engen Austausch mit dem Bühnengeschehen. „Hier eine Wiederholung weglassen, hier lieber im Tempo etwas nach vorne, an der Stelle besonders großes Kopfnicken für den Einsatz“, oder „bitte die Abstriche hintereinander sehr deutlich für den optischen Effekt“, so Julia Schulenburg.

Es gibt eben auch offensichtliche Spielweisen, die visuell gut erfasst werden können. Dazu gehört z. B. die Bogentechnik des Auf- oder Abstriches. Diese Art von Bogenführung erleichtert die Erfassung der musikalischen Phrasierung der Melodie oder des rhythmischen Gestus. Mir wurde einmal mehr bewusst, dass hörgeschädigte Kinder dem Hergang nicht ohne weiteres lauschen können, sondern ihn mit anderen Sinnen wahrnehmen. Somit war die Bogentechnik eine Möglichkeit, optische Signale zu senden. Aus dem uns beim Musizieren bekannten einfachen Blick zum Beginn des gemeinsamen Spiels wird in der Zusammenarbeit mit Hörgeschädigten eine Geste um alle Teilnehmenden auf der Bühne zu erreichen. Das ist mir in der kammermusikalischen Binnenkommunikation unter Hörenden zwar bereits bekannt, aber nie so prä-

doch natürlich ist das körperliche Musikerlebnis bei Livemusik intensiver. Auch können mit der entsprechenden Hilfestellung die Spielweisen der Musiker:innen eine visuelle Orientierung bieten. Die gemeinsame Arbeit mit dem zehnköpfigen Ensemble war daher unabdingbar.

Eine der gemeinsamen Proben fand in der Schulaula statt, Saskia Simion, Bratschistin der Neuen Philharmonie Westfalen, schickte am Ende des Projekts folgende Rückmeldung, die mich zu diesem Artikel veranlasste. Denn die Teilnahme am Projekt hat Überlegungen angeregt, die ihren Alltag als hörende Musikerin zukünftig verändern.

sent vorgekommen wie bei Silent Beethoven. Es lässt uns Musiker:innen zu Mit-Choreografen auf der Bühne werden! Wäre es nicht toll, viel mehr bewusste Körpersprache im Alltag einfließen zu lassen? Sie hat uns in der Aufführungspraxis der Sinfonie nachweislich geholfen immer wieder als Ensemble zusammen zu finden und den großen gemeinsamen Atem zu behalten, um die Musik zu gestalten.

Nicht nur optisch war dieses Projekt neuartig kreativ. In unseren gemeinsamen Proben in der Schule motivierte Julia Schulenburg einige der Schüler:innen, so nah an uns heranzukommen, bis sie die Vibrationen der Musik spüren können. Dafür spielten wir sowohl gemeinsam in der Gruppe, als auch nur einzelne Instrumente. In dem Moment, wo einer der Schüler:innen die enorme Seitenschwingung des Kontrabasses spürte, stellte sich mir die Frage: Spüre ich eigentlich auch in die Vibration meines Instruments hinein? Und wenn ja, wohin eigentlich genau? Die Kinder der LWL-Glückauf-Schule konnten ihren Körper ziemlich gut einschätzen – der eine Schüler spürte es in den Füßen, weil der Fußboden vibrierte, die andere Schülerin auf der Haut, der nächste in der Schädelmitte, die andere wiederum in Rückkopplungen des Hörgerätes.

Im hektischen Alltag gerät das Feingespür immer wieder in Vergessenheit, weil die vielen anderen Gewohnheiten überwiegen. Und so sehe ich eine frische Perspektive, welche die Jugendlichen mir auf so eine für sie gewohnte Art ins Bewusstsein rufen: mein Klang endet nicht bei mir, sondern mein Klang soll spürbar den Raum füllen.

Die kleinen Dinge wertvoll betrachten, die richtigen Fragen stellen, neugierig bleiben, die Selbstverständlichkeiten aus einem individuellen Winkel betrachten. Mit dieser positiven und ermutigenden Herangehensweise habe ich gesehen, wie Inklusion gelingen kann. Wäre das nicht ein neues Vorbild für die Gesellschaft?